Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Kreatives OM

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Matin Feltes

Lastrup - Kunst im öffentlichen Raum

Vielfältig sind die Formen und Funktionen von Kunst im öffentlichen Raum. Es handelt sich häufig um Brunnen, Denkmale, Mahnmale, figürliche oder abstrakte Plastiken oder architekturgebundene Reliefarbeiten. Diese Kunstwerke können erinnern, provozieren oder verschönern. Sie können sowohl zum ästhetischen Erleben als auch zur inhaltlichen Auseinandersetzung einladen. Da diese Kunstwerke öffentlich sind, finden sie ein breites Publikum; denn niemand kann ihnen ausweichen, jeder muß auf sie reagieren. Neben dieser dialogischen Qualität von Kunst im öffentlichen Raum, kann sie auch wesentlich zum kulturellen Klima einer Gemeinde beitragen. Kunstwerke im öffentlichen Raum dienen der Orientierung, können Wahrzeichen sein sowie zur Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Gemeinde beitragen.

Diese Formen und Funktionen von Kunst im öffentlichen Raum spiegeln sich in zahlreichen Kunstwerken der Gemeinde Lastrup wider, die ein breites Spektrum künstlerischer und kultureller Akzente aufweisen kann. Hier gibt es eine interessante Mischung von Kunstwerken und Denkmalen aus Vergangenheit und Gegenwart:

Aus der Jungsteinzeit stammen die Findlinge eines zerstörten Großsteingrabes, das in die Trichterbecherkultur (3.400 bis 2.800 v. Chr.) datiert wird und in den Jahren 1997/99 archäologisch erforscht wurde. Der Name dieser Kultur ist abgeleitet von der Trichterform eines typischen Beigabengefäßes aus dieser Zeit. Die Gemeinde Lastrup erinnert mit dem Aufstellen der Findlinge in der Ortsmitte an die frühen Zeugnisse menschlicher Kultur in dieser Region, wobei zahlreiche weitere Funde zerstörter Denkmäler aus der Megalithkultur in der Gemeinde Lastrup dokumentiert sind.[1]

In unmittelbarer Nähe dieser steinernen Zeugen der Vergangenheit befindet sich der „Weltwegweiserbaum", den der Cloppenburger Designer und Künstler Rainer Blum im Jahre 2000 geschaffen hat (Abb. 1). Stamm und Geäst des Baumes sind aus vier Metallscheiben zusam-

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 1: Rainer Blum, Weltwegweiserbaum, 2000

mengesetzt. Während die vier Scheiben des Stammes auf die Himmelsrichtungen verweisen, krümmen sich die Silhouetten der Äste, um als Wegweiser die Richtung zu benachbarten Ortschaften anzuzeigen. Aber der Blick des Betrachters soll sich nicht nur auf die Nähe sondern auch in die Ferne richten. So kann er lesen, daß es von diesem Punkt in nördlicher Richtung noch 3.150 km bis nach Spitzbergen sind und daß Windhuk - Richtung Süden - 8.300 km entfernt liegt. Gen Osten weist der Wegweiser nach Peking (9.400 km) und der Endpunkt des Blicks nach Westen ist auf die Halbinsel Kamtschatka (14.800 km) im Nordosten Asiens gerichtet.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 2:
Hl. Katharina,
Skulptur des 19. Jahrhunderts

Aus dem 19. Jahrhundert stammt die Sandsteinfigur der Hl. Katharina am alten Friedhof der Gemeinde Lastrup (Abb. 2). Eine Marmortafel weist darauf hin, daß diese Figur zum Gedenken an vier Soldaten aus dem Kirchspiel Lastrup, die im Jahr 1870 in Frankreich gefallen sind, errichtet wurde. Die Namenspatronin der vier Mütter dieser gefallenen Soldaten war die Hl. Katharina, weshalb diese Heilige als Motiv für das Denkmal gewählt wurde. Die Skulptur ist gotischen Gewandfiguren nachempfunden und trägt die typischen Attribute der Heiligen: das Rad als Instrument ihrer Folterung sowie den Palmzweig als Zeichen ihres Märtyrertodes.

Nur wenige Schritte weiter ist der Kolpingbrunnen vor der Westfassade der St. Petrus-Kirche zu besichtigen. Er stammt von dem bekannten Bildhauer Joseph Krautwald aus Rheine, der im Jahr 2003 verstorben ist. Krautwald hat zahlreiche profane und sakrale Skulpturen für Plätze, Friedhöfe und Kirchen im Oldenburger Münsterland geschaffen. Der Kolpingbrunnen in Lastrup ist im Jahr 1976 entstanden. Der Basaltschaft einer Brunnenschale, aus der sich das Wasser ergießt, zeigt ein Menschenpaar, das durch Vögel und Gestirne im oberen Bereich sowie

Landesbibliothek Oldenburg

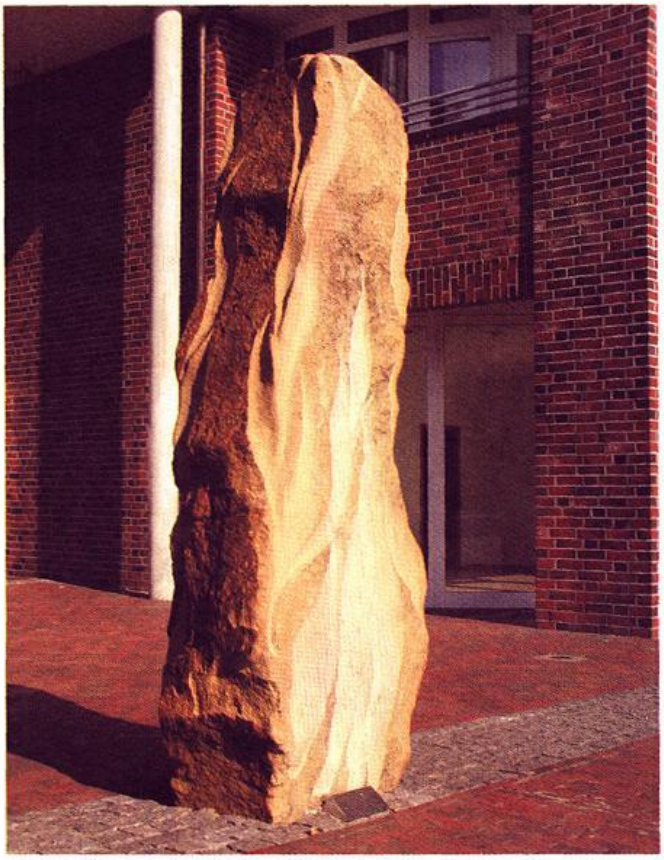


Abb. 3:
Ilse Heinze,
Sandsteinstele
„Feuer und Flamme", 2001

durch Tiere auf der Rückseite gerahmt wird. Hervorzuheben ist die zeichenhafte Reduzierung der Formensprache dieser figürlichen Motive, die wesentlich zur Ausdruckskraft dieser Darstellung beiträgt. So kann das durch Körperstellung und Blickrichtung aufeinander bezogene Menschenpaar als Interpretation eines Satzes von Adolf Kolping gelten: „Erst will ich mich bestreben, Mensch zu sein (...) der Wahrheit ein Zeuge, dem Mitmenschen ein Bruder."[2]

Aus der Hand Krautwalds stammen auch der „Clown" vor dem Eingang der Firma Leiber (1996), der „Spaßvogel" auf dem Frei- und Hallenbadgelände (1973), das „Vogelnest" beim St. Agnes-Kindergarten (1968) sowie die „Franziskusstatue" vor dem St. Elisabeth-Stift (1984). Letztere zeigt mit der Vogelpredigt des Franziskus eine der berühmtesten Szenen aus der Legende des Heiligen.

Einen dominanten künstlerischen Akzent im Ortsbild der Gemeinde Lastrup setzt die Sandsteinstele „Feuer und Flamme" der Bildhauerin Ilse Heinze aus dem Jahr 2001 (Abb. 3). Die Skulptur wurde vor dem Rathaus aufgestellt. In seiner Form und Größe läßt der monumentale Sandsteinblock an die Menhire der Megalithkultur denken, die jedoch

Landesbibliothek Oldenburg

unbearbeitet waren und vielleicht als astronomische Meßgeräte dienten. Ohne die Würde und Kraft des aufgerichteten Sandsteins zu verletzen, hat die Lastruper Bildhauerin den Stein bearbeitet. Im flachen Relief entwickeln sich die Zungen einer Feuerflamme von unten nach oben, ein Motiv, das von der Künstlerin in seiner Symbolik selbst gedeutet wird: „Feuer bedeutet Aktivität, Kreativität, Lebendigkeit, Aufwärtsstreben, Wärme, Mitmenschlichkeit." Ergänzend ist auf die zerstörerische und reinigende Kraft des Feuers hinzuweisen, sowie die interkulturelle Deutung des Feuers als Sinnbild des sich erneuernden Lebens. Eindrucksvoll ist die bewußte Gegenüberstellung bearbeiteter Flächen und unbearbeiteter Elemente, die wesentlich zum ästhetischen Reiz dieser Arbeit beiträgt; der ornamentalen Strukturierung der gestalteten Flammenzungen steht das Rohmaterial des Steins in seiner rauen Oberfläche und der rostroten Patina spannungsvoll gegenüber. Geschickt hat die Bildhauerin die Maserung des Steins zur Entwicklung ihrer künstlerischen Gestaltung aufgegriffen. Und es wird deutlich: Ilse Heinze hat sich von den Form- und Farbstrukturen des Steins in dem künstlerischen Prozeß der Gestaltung inspirieren und leiten lassen.

Eine weitere Sandsteinstele (2001) der Künstlerin, die auf motivische Assoziationen verzichtet und als freies Spiel der Formen und Strukturen gedeutet werden kann, befindet sich in der Nähe des Rathauses. Im Rathaus steht eine Alabaster-Skulptur von Ilse Heinze. „Phantasievogel" ist der Titel dieser Skulptur aus dem Jahre 2001. Die Künstlerin hat bei dieser Arbeit die künstlerische Auseinandersetzung mit konkaven und konvexen Formen gesucht und eine organische Formensprache gewählt. Wer noch weitere Arbeiten von Ilse Heinze betrachten möchte, sollte den Garten der Künstlerin in Klein-Roscharden aufsuchen. In diesem Skulpturengarten ist eine Zusammenschau der künstlerischen Arbeit von Ilse Heinze zu bewundern. Neben den Steinskulpturen werden auch die Metallarbeiten der Künstlerin das Interesse wecken, wobei besonders auf die Gruppe der „Botschafter" aufmerksam gemacht werden soll. Arbeiten wie das „Sonnentor" oder das „Mondtor" belegen in interessanten Materialkombinationen das kreative Potential der Künstlerin sowie die Auseinandersetzung mit archaischen Symbolen.

Das jüngste Beispiel von Kunst im öffentlichen Raum ist eine Holzskulptur in der Ortschaft Hemmelte, die im Juli 2003 vor der Grundschule aufgestellt wurde und eine überdimensionale Eule zeigt (Abb. 4). Aus einem drei Meter hohen Eichenrohling ist diese Tierskulptur von

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 4: Paul Tellmann, Eule, 2003

dem Hemmelter Künstler Paul Tellmann geschnitzt worden. Gekonnt sind die typischen Merkmale einer Eule herausgearbeitet, wobei besonders der bannende Blick der übergroßen Augen beeindruckt. Eindrucksvoll ist ebenso die handwerkliche Perfektion mit der zum Beispiel die Ornamentierung des Gefieders dieses Nachtvogels gestaltet wurde. Die Eulenskulptur wurde auf Initiative des Lastruper Gemeindedirektors a.D. Heinz Möller geschaffen, der sich in seiner langjährigen Amtszeit intensiv für Kunstwerke im öffentlichen Raum der Gemeinde Lastrup engagiert hat. Auch für Lastrup kann abschließend festgestellt werden: Kunstwerke im öffentlichen Raum haben einen hohen Erlebniswert, sie laden ein zum Gebrauch der Sinne, zur kritischen Diskussion und zur inhaltlichen Auseinandersetzung.

Anmerkungen:

1 Vgl. die Auflistung der zerstörten Großsteingräber in Lastrup in: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg, 1903 (Nachdruck 1976), Bd. 34, S. 108f.

2 Zitiert aus: Christian Feldmann, Adolph Kolping, Freiburg 1991, S. 13

Landesbibliothek Oldenburg

Ralf Martinpott

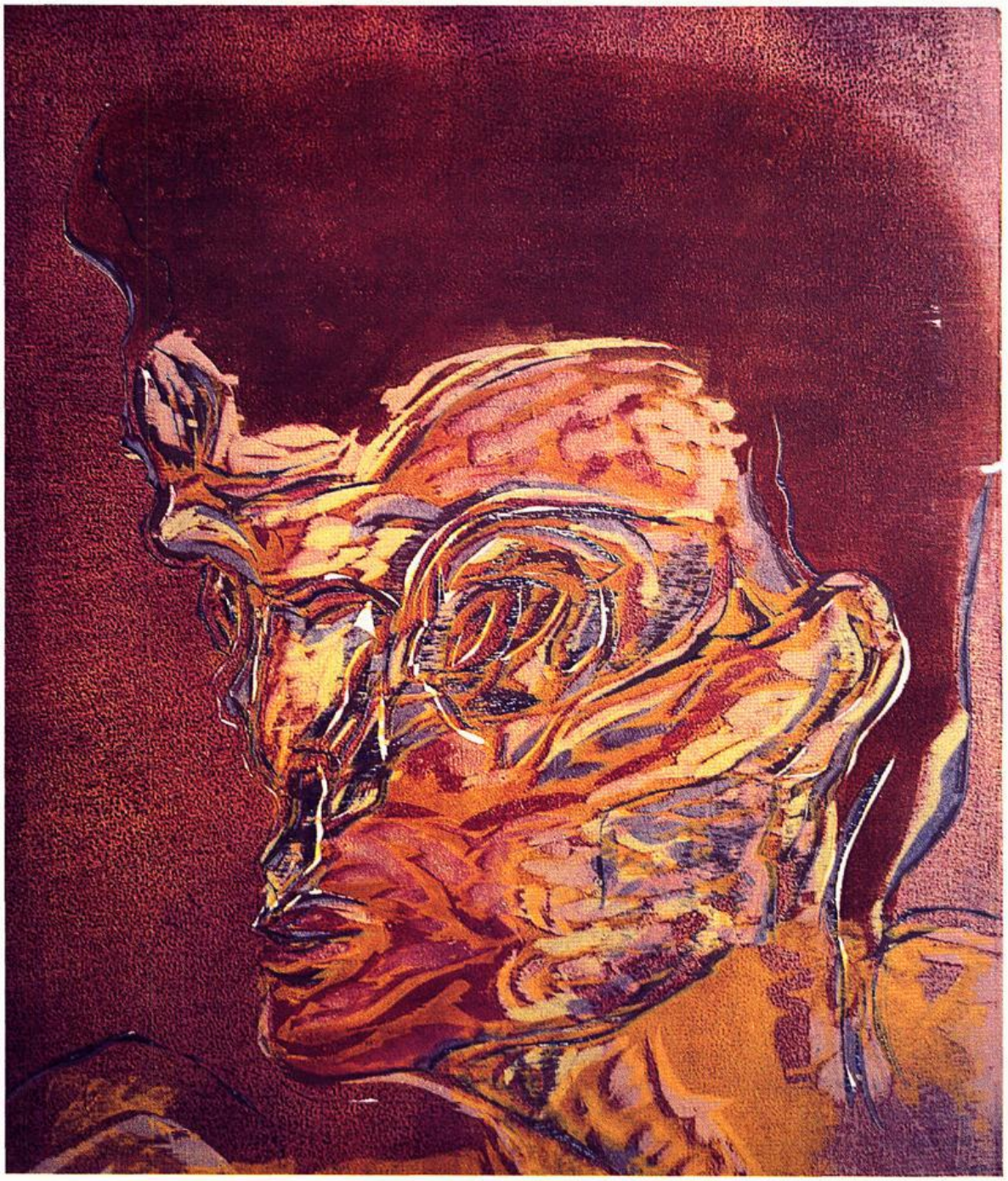
Einer, der aus der Lösung ein Rätsel machen kann

Über den Maler und Graphiker Kaspar Niemeijer

Ausgangspunkt für ein Bild Kaspar Niemeijers ist immer etwas Beobachtetes. „Es gibt keine abstrakte Kunst", sagt Picasso, „Man muß immer mit etwas beginnen. Nachher kann man alle Spuren des Wirklichen entfernen."

Der Maler und Graphiker Kaspar Niemeijer beginnt stets da, wo sein suchendes Auge stecken bleibt. Vornehmlich geschieht dieses Suchen in der Landschaft des Oldenburger Münsterlandes. Sie ist dem gebürtigen Niederländer, Sohn des Künstlerehepaares Luise und Bert Niemeyer, zur Heimat geworden. Die von der Eiszeit überformte Geestlandschaft ist es, die ihn fesselt. Er hat sich vertraut gemacht mit ihrer nur oberflächlich betrachtet wenig spektakulären optischen Struktur, die aber das sprechende Zeugnis jahrtausendealter phänomenaler Erdgeschichte darstellt. Der wellenförmige Verlauf leichter Erhebungen wie z.B. in der Dammer Schweiz, aber auch Findlinge, Seen und Baumreihen künden mehr oder weniger direkt vom Wirken monströser urzeitlicher Kräfte, die für den Künstler und Geologen gleichermaßen faszinierend sind und zur Auseinandersetzung drängen. „Eine vertraute Landschaft ist wie ein Verwandter, wie jemand aus der Familie", erläutert der Schweizer Maler Ferdinand Hodler die Liebe zu seiner Landschaft, die er immer wieder gemalt hat. Aus solch enger Verbundenheit zieht auch Kaspar Niemeijer seine Inspiration. Ein Bild wird daraus jedoch erst durch einen gedanklichen, emotionalen und handwerklichen Arbeitsprozeß, der oft langwierig ist und viele Skizzen, Vorstufen und Überarbeitungen verlangt. Das Bild muß noch gefunden werden. Die Aussage entsteht – vergleichbar dem allmählichen Verfertigen der Gedanken beim Formulieren (Kleist) – auf der Suche nach dem richtigen Form- und Farbvokabular. Das Bedauern Lessings, „daß wir nicht unmittelbar mit den Augen malen" (können), teilt man heute nicht mehr. „Auf dem langen Weg aus dem

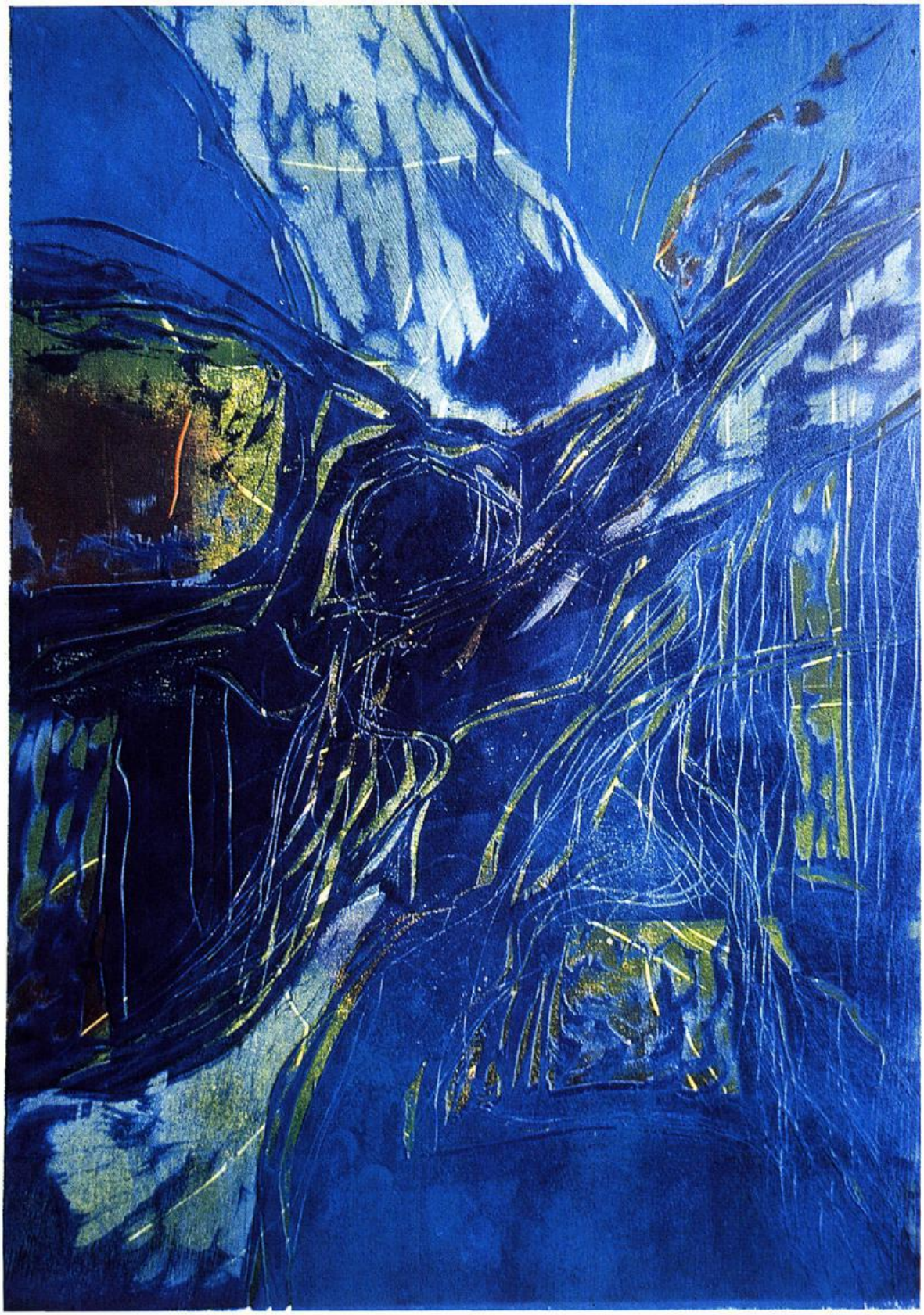
Landesbibliothek Oldenburg



„Kopf", Holzschnitt 2002

Auge durch den Arm in den Pinsel, wieviel geht da verloren!", beklagt er. Moderne Kunst bildet die Natur – auch wenn sie diese zum Thema macht – niemals ab. Sie schafft vielmehr den Blick auf einen Parallelkosmos, eine zweite Wirklichkeit, die es vom Betrachter zu entdecken gilt. Dabei greift Niemeijer nach wenigen Dingen: ein Fels, eine Baumreihe,

Landesbibliothek Oldenburg



„Spiegelung", Holzschnitt 2002

Landesbibliothek Oldenburg

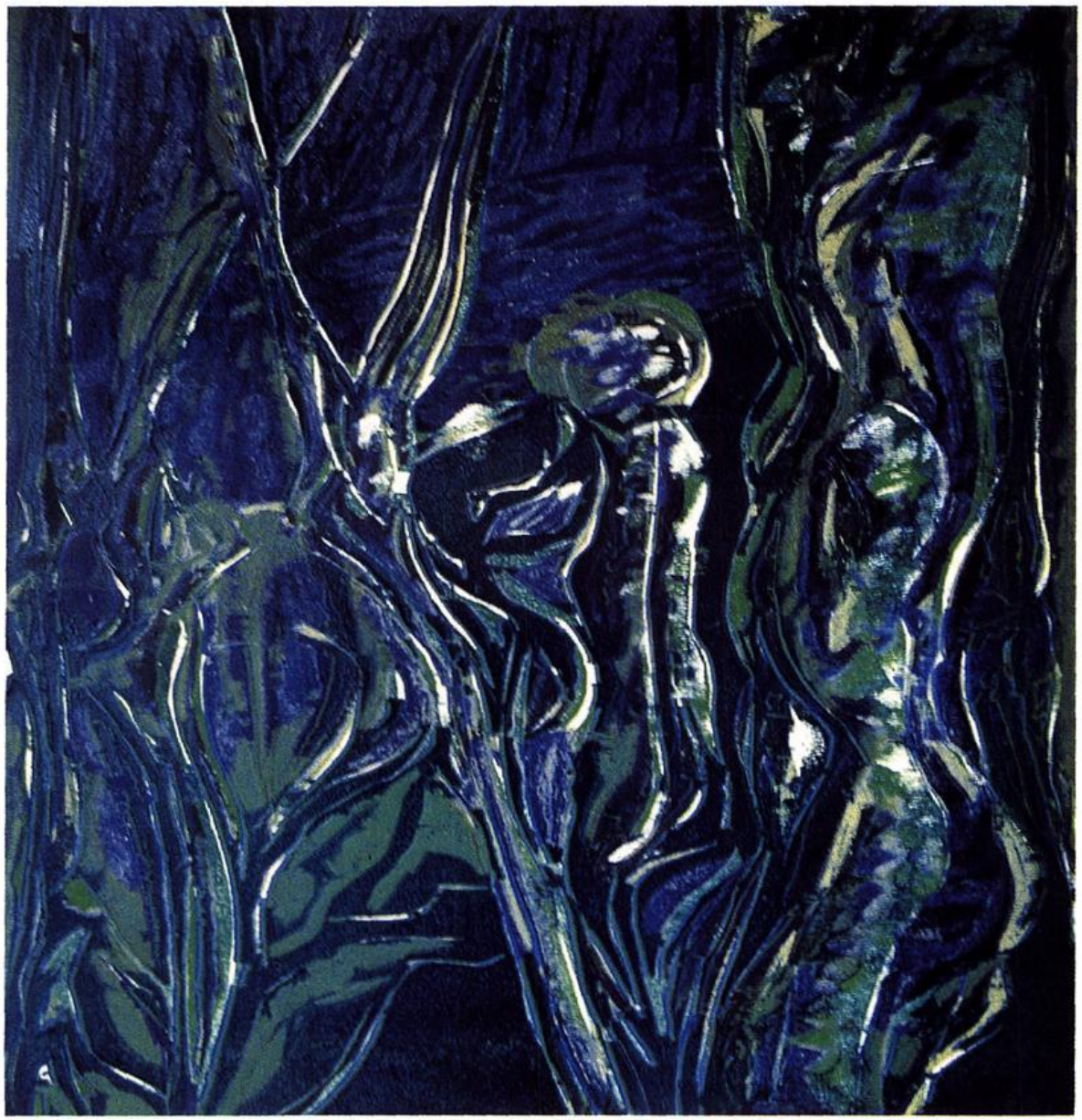
„Geest", Holzschnitt 2004

ein Weg; schon hier mehr als Körper, Linien, Flächen gesehen, die einander spannungsvoll entgegenwirken. Diese werden gemäß dem „Pars pro toto"-Prinzip aus der ersten Wirklichkeit isoliert und nach zunächst rein formalen Gesichtspunkten untersucht, überformt und schließlich auf der Suche nach der Idee des Dinges auf ein selbstständiges Bildzeichen hin entwickelt.

Diese Zeichen, und das ist das Einnehmende der Bilder, künden stets von im Inneren wirkenden Kräften, die sich unnachgiebig und in drängender Bewegung äußern. Es ist das allgemein Lebendige in scheinbarer Erstarrung, das den Künstler interessiert, nicht die wiedererkennbare Physiognomie einer Landschaft. In den welligen Linien, die sich bündeln, über-

Landesbibliothek Oldenburg

lagern und umschlingen wird das ebenso offenbar wie in den Flächen, die blockhaft gegeneinander wirken oder in zersplitterter Form auseinander streben, um sich andernorts spannungsvoll neu zueinander zu ordnen. In besonderer Weise bringen das die Farbholzschnitte zur Anschauung, die von einer geradezu barocken Synthese von Gegensätzen ebenso beherrscht werden wie von neuer expressiver Radikalität. Diese Bilder entstehen erst durch das Schneiden.
Der sinnliche Prozeß, der sich an vielfältige Skizzen anschließt und den zeichnerischen Entwurf klärt, verlangt Reduktion und Präzision.



„Bachufer", Holzschnitt 2003

Landesbibliothek Oldenburg

Im Unterschied zur Malerei erwächst das Bild beim Holzschnitt – hier zeigen sich Parallelen zur Bildhauerei – durch ein subtraktives Vorgehen und in Auseinandersetzung mit Material und Werkzeug. Im Wechselspiel von Wegschneiden und Stehenlassen erwächst das Gemeinte. Im Farbholzschnitt wiederholt sich dieser Prozeß mehrfach, und indem ein Zwischenzustand über den anderen gedruckt wird, entstehen Unikate, deren Farb- und Formschichten sich gegenseitig überdecken, ineinander schieben und verschließen, aber auch spaltenförmige Ein- und Durchblicke erzeugen. So sieht sich der Betrachter vibrierenden farbigen Geweben wechselhafter Dichte gegenüber, die bei aller formaler Tendenz zur Flächigkeit an Farbräume von unbestimmbarer Ausdehnung erinnern, glühend, mehr aufsaugend als strahlend, wie ein Blick in das gebrochene Licht eines Halbedelsteins.

Kraftvoll, fast grob, immer aber willensstark wirken die Bilder aus weiterer Entfernung. Ein lauter Farbklang verschafft sich häufig spontan Gehör. Kommt der Betrachter ganz nah, ist er schnell gefesselt von der strömenden Vielfalt feiner Valeurs, die sich ineinander spinnen und durchschimmern, dabei eine Zartheit und Sensibilität erzielen, wie man sie kaum vermutet hätte. Ungewöhnliche Farbenpaare und -gruppen gehen dabei flüchtige Beziehungen ein: erdiges Rosa streift Ocker, Rosenholz und fahles Violett.

Ebenso die Schnitte. Zielstrebig, stellenweise geradezu brachial und stets unnachgiebig auf der Suche schneidet, sticht und kratzt Niemeijer ins Holz. Neugierig geworden entdeckt auch hier der, der genau schaut, ein zweites, ein sensibles Gemüt: Feinnervig durchrieseln und umspinnen – gewollt spröde und ungelenk, nie gefällig – zarte Rinnsale schwere Farbleiber und -blöcke und verweisen auf die geistige Ebene der Dinge. So erscheint das Vertraute, das greifbar Nahe seltsam und ohne Gegenstand.

Das Bestehende bleibt nur in der Bewegung.

Und ganz gleich, ob hart oder zart, in jeder Linie ist ein Wille spürbar. Dieser Wille ist jung, unbeirrbar und Neugier weckend. Dabei ist sich Kaspar Niemeijer in seinem Wollen treu, ohne falsche Routine und ohne sich zu wiederholen.

Er wütet in sich herum.

Er zeigt uns seine Bilder vom Lebendigen.

Er ist einer, „der aus der Lösung ein Rätsel machen kann."(K. Kraus)

Landesbibliothek Oldenburg

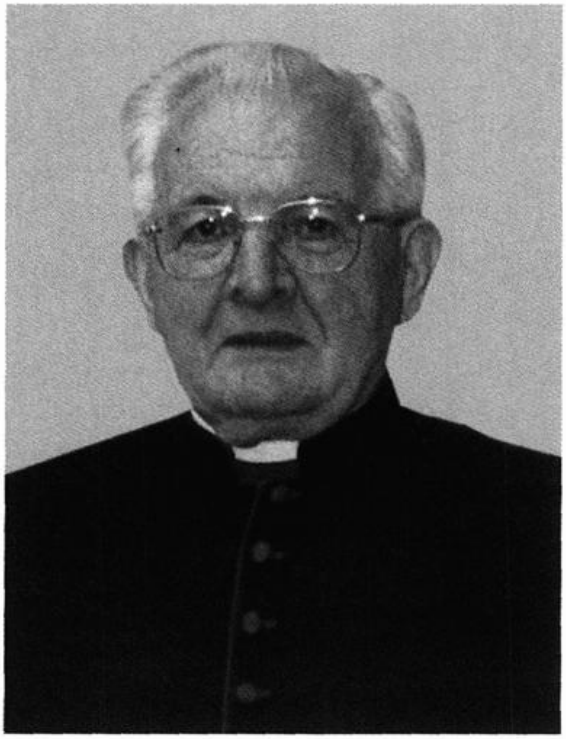
Kaspar Niemeijer

Geb. 1958 in Voorburg/Den Haag
Schulzeit in Vechta
1977-1982 Studium der Malerei und Graphik an der Kunstakademie Münster bei den Prof. Keusen und Scheel
1981 Studienaufenthalt in einem Lithographenatelier bei Antwerpen/Belgien
seit 1987 Lehrtätigkeit an der Liebfrauenschule Vechta
seit 1987 Lehrauftrag für Malerei und Graphik an der Hochschule Vechta
regelmäßige Teilnahme an Graphik-Triennalen (Banska Bystrica/Slowakei, Frechen, Frederikstad/Norwegen, Riga/Lettland)
lebt und arbeitet in Vechta

Landesbibliothek Oldenburg

Stephan Honkomp

Prälat Bernhard Beering (1923 - 2004)



Prälat Bernhard Beering

Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin (1. Kor. 15,10), so lautete Bernhard Beerings Leitspruch zu seiner Priesterweihe am 29.9.1951 in der Lamberti-Kirche zu Münster durch Bischof Michael Keller. Und dieser Spruch begleitete ihn sein Leben lang. „Er war ein unermüdlicher Wasserträger Gottes", so Weihbischof Heinrich Timmerevers anläßlich der Beisetzung Beerings am 28. Februar 2004 in Bethen. Treffender kann man Bernhard Beering nicht beschreiben.

Bernhard Beering wurde am 10. Januar 1923 in Goldenstedt geboren, besuchte dort die Volksschule und kam 1935 auf die Missionsschule nach Handrup. Sein „Abi" machte er am Gymnasium Antonianum in Vechta. Als 19jähriger zog er in den II. Weltkrieg. Seinen 21. Geburtstag konnte der Marinesoldat Beering quasi als seinen 2. Geburtstag feiern, wie er immer wieder erzählte; denn er gehörte zu den wenigen Überlebenden eines Schiffsunterganges im Mittelmeer. Und an seinem Geburtstag wurde er aus dem Meer gerettet. Danach folgte der Einsatz als Gebirgsjäger in Nordafrika, wo er noch vor Kriegsende in amerikanische Gefangenschaft geriet und so in die USA gelangte. Nach seiner Rückkehr 1946 studierte er dann in Münster Theologie.

Landesbibliothek Oldenburg